

RWE

Schloss Paffendorf

Rundgang durch den Park



Rundgang durch den Schlosspark

Zu Schloss Paffendorf gehört ein rund sieben Hektar großer Park, den der renommierte Planer Maximilian von Weyhe im 19. Jahrhundert im Stil eines englischen Landschaftsgartens gestaltete. Ausgedehnte Wasserflächen und viele markante Einzelbäume prägen das Bild. In einem Teil des Parks richtete RWE Power einen Forstlehrgarten ein, der einen Eindruck von der Pflanzenwelt des Tertiärs vermittelt. Bei unserem Rundgang lernen Sie acht ausgewählte Bäume mit ihren Geschichten kennen. Die in Klammern gestellten Baumnummern sind auf der Karte rot markiert und kennzeichnen die Bäume auch vor Ort.

Viel Spaß beim Spaziergang wünscht RWE Power

(2) Mammutbaum *Sequoiadendron giganteum*

Die aus Nord-Amerika bekannten „grünen Riesen“ waren in der Kreidezeit vor mehr als 70 Millionen Jahren auch in unseren Breiten beheimatet und entscheidend an der Entstehung der Braunkohle beteiligt. In Tonschichten, die der Tagebau offen legt, findet man noch heute Holz, Früchte und Blätter, die von der prähistorischen Existenz dieses immergrünen Nadelbaums zeugen. Ihr Aussterben in Europa geht auf eine Veränderung des Klimas zurück. Die mächtigsten Exemplare dieser Gattung werden über 100 Meter hoch und haben einen Stammdurchmesser von 12 Metern. Sie werden über 3500 Jahre alt. Der Mammutbaum im Schlosspark wurde vor 80 Jahren gepflanzt.

(37) Korsische Schwarzkiefer *Pinus nigra corsicana*

Eigentlich im Süden Europas beheimatet, fand diese Schwarzkiefer oder Schwarzföhre als Urlaubserinnerung des Gutsbesitzers ihren Weg in den Schlosspark von Paffendorf. Im keltischen Baumhoroskop wird ihr ein mutiges, unbefangenes und ein wenig selbstverliebt Wesen zugesprochen. Daneben ist sie jedoch ausgesprochen zweckorientiert und verfügt über ein gutes Organisationstalent.

(71) Eibe *Taxus baccata*

Der Name Eibe leitet sich von dem althochdeutschen Wort *iwa* für Bogen her. Das Holz der Eibe ist besonders fest und elastisch. Damit eignete es sich für die Herstellung von Bögen und Armbrüsten. Deshalb wurde die Eibe im Mittelalter stark dezimiert und ist auch heute noch recht selten. Ihre Nadeln und Samen sind hochgiftig, was ihr den Beinamen Todesblume oder Totenbaum einbrachte. Germanen und Kelten trankten ihre Pfeile in Eibenblättersud, um ihre Feinde schnell und effektiv zu töten. Bis ins Mittelalter galt die Eibe als Götter- und Feenbaum: Wer unter ihr einschlief oder auf wen ihr Schatten fiel, sei dem Tode geweiht. Heute findet der toxische Wirkstoff der Eibe bei Herzkrankheiten und in der Krebsforschung Verwendung.

(62) Linde *Tilia platyphyllo*

Die Linde gilt von je her als Baum der Liebe und Harmonie. Die Dorflinde in der Mitte des Dorfes war Ort der Versammlung und Rechtsprechung. Viele Familien- und Ortsnamen zeugen noch heute von der besonderen Bedeutung der Linde für das Zusammenleben der Menschen. Bei den Germanen war die Linde der Liebesgöttin Freya geweiht. Nach der Christianisierung wurden sie der Gottesmutter Maria gewidmet, was sie vor der Abholzung bewahrte.

Das mittelhochdeutsche Wort *linde* bedeutet ursprünglich weich, zart, mild, womit nicht nur die Beschaffenheit des Holzes, sondern im übertragenen Sinne das weiblich sanfte, mütterlich bergende Wesen des Baumes gemeint ist.

(62a) Eiche *Quercus*

Die Eiche symbolisiert Kraft und Willensstärke. Der keltische Name für Eiche ist *dair*, wovon das Wort *Druide* abgeleitet wird. Einmal im Jahr bestiegen Druiden diese heiligen Bäume, um mit Sicheln Eichmistel zu schneiden und daraus einen Trank zu brauen, der Gesundheit und Fruchtbarkeit versprach. Im Mittelalter waren alte Eichen „Hexenbäume“, in deren Nähe man sich besonders nachts nicht aufhalten sollte. Um bösen Geistern den Eingang in die Häuser zu verwehren, wurde über den Türen Eichenlaub aufgehängt. Die bei Gewittern oft gehörte Redewendung: „Buchen sollst du suchen, Eichen sollst du weichen!“ ist wissenschaftlich nicht bestätigt. Allerdings stehen Eichen häufig auf Kreuzungspunkten von Wasseradern und haben einen höheren Wassergehalt. In keinem Fall ist man bei Gewittern unter Buchen oder allen anderen Bäumen besser aufgehoben.

(52) Platane *Platanus acerfolia*

Die gewöhnliche Platane stammt aus Südfrankreich oder Spanien, wo sie um 1650 durch die Kreuzung der Morgenländischen Platane (*Platanus orientalis*) mit der Abendländischen Platane (*Platanus occidentalis*) entstand. Die Bezeichnung *Platane* leitet sich vom griechischen *platys* (flach) ab und bezieht sich auf den breiten Wuchs oder auf die großflächigen Blätter. In der griechischen Mythologie ist die Platane wegen ihrer sich stets erneuernden Schuppenborke das Sinnbild der Regeneration. Der Mythos berichtet, Zeus habe Europa unter oder im Inneren einer Platane gehei-

ratet. Aufgrund dieser göttlichen Tat soll dieser Baum nie mehr seine Blätter verloren haben. Nach der Überlieferung soll auch das sagenumwobene Trojanische Pferd aus Platanenholz gefertigt worden sein.

(51) Blutbuche *Fagus sylvatica purpurea*

Die Blutbuche, so genannt wegen ihrer rötlichen Blätter, ist eine Mutation der Rotbuche. Die Rotfärbung kommt durch das Fehlen eines Enzyms, ihr Blattgrün ist durch einen rotblauen Farbstoff überlagert. Wie weit verbreitet die Buche in Deutschland einmal war, kann man daran erkennen, dass heute noch rund 1.500 Ortsnamen auf die Buche zurückzuführen sind. Auch das Wort *Buchstabe* ist von der Buche abgeleitet. Der „Buchstabe“ war ursprünglich ein Buchenstab, auf den Runen eingeritzt waren, der geworfen und dann (auf)gelesen wurde.

(43) Ginkgo *Ginkgo bilboa*

Mit diesem Baum steht wahrscheinlich die älteste Baumart vor uns. Fossile Blattfunde legen nahe, dass sie bereits vor 300 Millionen Jahren – weit vor den Dinosauriern – die Erde bewohnten. Ein Ginkgobaum selbst kann bis zu 1000 Jahre alt werden. Auf den ersten Blick ein Laubbaum, steht der Ginkgo doch den Nadelbäumen näher: Seine „Blätter“ haben keine Mittelrippe und keine Queradern. Einst besiedelten Ginkgoarten die ganze Erde. Im Laufe der Evolution zogen sie sich aufgrund von Klimaveränderungen nach Südostasien zurück, wo der Ginkgo auch Eiszeiten überlebte. Erst 1750 entdeckte ihn der deutsche Arzt Engelbert Kaempfer neu und brachte ihn nach Europa zurück. Heute wird ein Extrakt aus Ginkgo-Blättern erfolgreich bei Durchblutungsstörungen eingesetzt.